

Palmsonntag, 5. April 2020

*Wie soll ich dich empfangen / und wie begeg' ich dir?
O aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze / mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.*

Paul Gerhardt

«Wie soll ich dich empfangen?» Wie wir einen Gast empfangen, das wissen wir. Vielleicht räumen wir vorher auf. Vielleicht kochen wir etwas Feines. Wir wissen, wie das geht, auch wenn wir jetzt keine Gäste empfangen dürfen.

Aber wie sollen wir diesen ganz anderen Besuch empfangen? Wie können wir Gott bei uns wohnen lassen?

Ein Rezept dafür gibt es nicht. Aber wir können Gott anrufen. Das Gebet, es besteht nicht nur aus Worten. Wenn wir beten, üben wir zugleich eine Haltung ein: «Komm, Gott, nimm Wohnung bei uns!»

Paul Gerhardts Lied ist ein Adventslied. Aber es gibt eine tiefe liturgische Verbindung zwischen dem 1. Advent und dem Palmsonntag, zwischen Krippe und Kreuz. Auch heute, am Palmsonntag, geht es um diese Frage: «Wie soll ich dich empfangen?» Jesus zieht in Jerusalem ein. «Hosianna!» rufen ihm die Menschen zu: «Hilf doch!». Wie ein König, wie der Retter der Welt wird er empfangen. Aber dieselben Menschen werden einige Tage später «Kreuziget ihn!» rufen, weil dieser Retter anders ist, als sie sich das erhofften.

Wie sollen, wie können *wir* ihn empfangen? Vielleicht fängt alles an mit der Einsicht, dass das auch *wir* sind, die einmal «Hosianna!» und kurz darauf «Kreuziget ihn!» rufen: dass auch wir uns Gottes Gegenwart wünschen *und* gleichzeitig von Gott nicht gestört werden wollen.

Wir sind uneindeutig, aber Gott ist eindeutig: Sein Ja zu uns steht fest. Gehen wir mit dieser Gewissheit in diese Karwoche hinein!

Christoph Ammann, Pfarrer

Meditation: Gott hat gewählt

Nicht das Himmelbett, sondern die Krippe
Nicht das Kettenhemd, sondern die Menschenhaut.
Nicht die Königskrone, sondern die aus Dornen.
Gott hat sich entschieden. Er kreuzte die Liebe an, nicht die Macht.
Er riskierte, verwundet zu werden an Seele und Leib.
Er setzte sich selbst aufs Spiel.
Und wählte als irdisches Antlitz die Menschlichkeit

Tina Willms

Montag, 6. April 2020

Deuteronomium [5. Mose] 4,24: Denn der Herr, dein Gott, ist verzehrendes Feuer, ein eifersüchtiger Gott

Lukas 19,45f.: Und Jesus ging in den Tempel und begann, die Verkäufer hinauszutreiben, und sprach zu ihnen. Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Haus des Gebets sein, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.

Schwellenangst hat das Volk Israel, als Gott ihm dieses Wort zuspricht. Ägypten hat es hinter sich, neues Land ist zu erkunden, zu erobern. Mose hält Rückblick. «Vergiss nicht, Gott hat dich aus der Willkürherrschaft befreit. Er hat dich geführt, hat für dich gesorgt, dich nicht verlassen. Verlass dich auf ihn! Besinn dich auf den einen Gott. Er gibt Orientierung, bietet Wegweiser an.» Ein solcher ist letztlich Jesus. Zunächst gehört im Textabschnitt aus dem Lukasevangelium noch der Tempel dazu. Da, im Hause des Herrn, geht es nicht um «Angebot und Nachfrage». Gottes Gebot ist verbindlich. Was «man» so denkt, ist hier nicht Massstab. Es ist kein Platz für menschliches Verdienst. Hier will Gott uns dienen. Es geht um eine angemessene Antwort darauf, es geht ums Beten. – Ohne Scheu haben Händler zur Zeit Jesu die Grenze zwischen heilig und unheilig überschritten und pochen auf ihr Verkaufsrecht. Jesus vertritt das Gottesrecht und rüttelt energisch auf und wach.

Renate Bosshard-Nepustil, Pfarrerin

Bruder Klaus Gebet:

Mein Herr und Mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich führet zu dir. Mein Herr und mein Gott, o nimm mich mir und gib mich ganz zu Eigen dir.

Tägliches Gebet des Niklaus von Flüe (1417-1487)

Dienstag, 7. April 2020

Matthäus 25,40: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Diese bemerkenswerten Sätze stehen im Schlussteil des Matthäus-Evangeliums. Jesus ist bereits in Jerusalem eingezogen und hält nun – unter anderem – eine Rede über das kommende Weltgericht, die die besagten Sätze enthält. Jesus äussert die Sätze also in einem Kontext, in dem es um die «letzten Dinge» geht. Man könnte auch sagen: in einem Kontext, in dem es nicht um Beiläufiges, sondern um alles geht.

Was ist dieses «alles»? Auf eine gute Weise gelebt haben diejenigen, so Jesus, die sich in vielerlei Weise um ihn gekümmert haben. Oder eben, denn darauf läuft die Sache hinaus: Auf eine gute Weise gelebt haben diejenigen, die sich um die Geringsten gekümmert haben und damit eigentlich um Jesus, ohne dass es ihnen bewusst gewesen wäre. Heisst das, dass es letztlich nicht um die Mitmenschen geht, sondern um Jesus oder Gott? Ich weiss nicht, ob man den Text so lesen soll. Mir scheint eher, dass hier umgekehrt der Mitmensch durch Gott gewürdigt wird, dass Gott sich mit dem Mitmenschen verbindet. Beim Mitmenschen steht alles auf dem Spiel – aber nicht etwa beim Mitmenschen als einer abstrakten Grösse, sondern dabei, ob ich mich um den geringsten Mitmenschen kümmere.

Erich Bosshard-Nepustil, Pfarrer

Mittwoch, 8. April 2020

zu Markus 14, 66-72: Petrus und der Hahn

Er wollte es doch wirklich: zu Jesus stehen, bedingungslos, ohne Wenn und Aber. An gutem Willen hat es Petrus nicht gefehlt, wie uns. Guten Willens sind wir doch alle, oder etwa nicht?

Und doch, als es wirklich ernst galt, versagte Petrus. Sogar *er*. – Wie nah ist mir dieser Petrus in seinem Versagen, in seiner Feigheit! Näher als mir lieb ist. Wie ähnlich bin ich ihm, als er realisiert, wie weit er hinter seinen Idealen zurückgeblieben ist. Als der Hahn dreimal krähte, und die Wahrheit seine Lebenslügen zermalmte.

Wann erkläre *ich* eine Lüge zur Wahrheit? Wann mache *ich* mir etwas vor? Was in *meinem* Leben verdrehe ich lieber, um der Wahrheit nicht ins Auge sehen zu müssen?

Dennoch: Petrus ist kein hoffnungsloser Fall, und wir sind es auch nicht. Denn auch Petrus' Tränen der Zerknirschtheit werden getrocknet. Der Gott, von dem uns die Bibel erzählt, ist ein Gott, der das Böse, das die Menschen ersinnen und tun, in Segen umwandelt.

Petrus ist am Boden zerstört, aber er wird wieder aufgerichtet. Er darf wieder aufrecht gehen. Auch darum geht es in dieser Zeit: dass wir bei Gott immer wieder neu anfangen dürfen. *Ganz neu*. Kann es etwas Grösseres geben?

Christoph Ammann, Pfarrer

Meditation: Ohne Radiergummi

Fürs Leben gibt es
keinen Radiergummi.

Keinen Tag
kann ich auswischen,
um ihn noch einmal anders zu schreiben,

Und doch schlägt Gott
immer wieder
eine neue Seite
für mich auf.

Und wandelt selbst das,
was ich wegradieren möchte,
liebevoll um in Segen.

Tina Willms

Gründonnerstag, 9. April 2020

Matthäus 2,36ff. / Markus 14,32ff. / Lukas 22,39ff. / Johannes 18

Der Gründonnerstagsengel spricht
Wach auf, du ungetreuer Christ!
Dass ihr doch immer schlafen müsst!
Die Welt ist voller Ach und Weh, wohin ich schau: Gethsemane....
Der letzte Ölbaum ist verdorrt,
verfault der Zaun. Schon dröhnt der Mord
heran im grellen Fackellicht,
und Judas – der erhängt sich nicht.
Am Aste hing nur seine Scham, eh er die Silberlinge nahm.
Steck ein dein Schwert, verschlafner Tor, dich selber triff, nicht Malchus' Ohr!
Verleugnet vor den Henkern steht
Die Liebe, eh der Hahn noch kräht.
Der Kelch in meiner Hand ward schwer,
und einer trinkt ihn nimmer leer.
Trink mit! Klag nicht den Schächer an,
frag lieber, was man ihm getan.
Und sagst du auch: „Ich tat ihm nichts“,
es zählt am Tage des Gerichts
nur, was du für den Bruder tust.
Weh dir, wenn du noch länger ruhst!

Christine Busta (1915-1987), österreichische Lyrikerin

Renate Bosshard-Nepustil, Pfarrerin

Karfreitag, 10. April 2020

Heute ist Karfreitag. Was haben Sie für ein Verhältnis zu diesem Tag?

Karfreitag, der Tag, an dem wir des Leidens und Sterbens Jesu gedenken. Wir sollten das Leiden nicht verherrlichen. Auch am Leiden des Herrn ist nichts Herrliches. Aber wir sollten uns klar machen: Ja, Jesus hat tatsächlich gelitten. Er war ein Mensch wie du und ich, und er hat am Kreuz nicht nur körperlich gelitten, sondern auch die Erfahrung der Gottverlassenheit gemacht: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Markus 15,32; Psalm 22,2).

In der Matthäuspassion von J.S. Bach verkündet der Evangelist lapidar den Tod Jesu: «Aber Jesus schrie abermals und verschied.» Menschlich betrachtet ist das der Tiefpunkt dieses Dramas, ein Moment vollkommener Gottverlassenheit. Der Gottessohn, von allen verlassen, sogar von seinem Vater im Himmel. Und dann folgt diese Stelle, die mir jedes Mal unter die Haut geht wie keine andere: Ein kurzer Moment des Innehaltens, und dann der Choral «Wenn ich einmal soll scheiden», eine Strophe aus Paul Gerhards «O Haupt voll Blut und Wunden»:

*Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir;
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt Du dann herfür;
wenn mir, am allerbängsten / wird um das Herze sein,
so reiss mich aus den Ängsten / kraft Deiner Angst und Pein.*

Wir alle müssen einmal sterben. Den Tag und die Stunde kennen wir nicht, aber uns allen bleibt das Sterben nicht erspart. Doch wir dürfen – im Leben und im Sterben – auf Jesus Christus schauen. Und dieser Anblick soll uns nicht entmutigen. Nein, er soll uns dessen vergewissern, dass wir immer in Gottes Hand sind. Auch dann, wenn wir uns von Gott verlassen fühlen – wie Christus am Kreuz.

Christoph Ammann, Pfarrer

Karsamstag, 11. April 2020

Lukas 23,55: Und die Frauen, die mit ihm aus Galiläa gekommen waren, folgten ihm. Sie sahen das Grab und sahen, wie sein Leichnam beigesetzt wurde.

Zwischen Karfreitag und Ostern war das Grab. Das ist kein geistiger Zustand, sondern das war der konkrete Ort, wo Jesus beigesetzt wurde. Darum betont der Text, dass die Frauen das Grab tatsächlich gesehen haben und wie der Leichnam von Jesus hineingelegt wurde. Damit war das Ende erreicht.

Aber dieses Ende wird überlagert durch eine Bewegung, die darüber hinausweist. Schon zuvor, beim Kreuz, hat ein römischer Hauptmann Jesus als einen Gerechten erkannt (V.47). Und von Josef aus Arimatäa, demjenigen, der von Pilatus den Leichnam von Jesus erbeten und ihn beigesetzt hat, heisst es, dass er auf das Reich Gottes wartete (V.51). Der Römer, der Jude Josef und die jüdischen Frauen, die dann das Grab leer finden werden – sie sind Teil dieser Bewegung der Hoffnung, zu der auch wir gehören, wenn uns das Grab nicht kalt lässt.

Das Grab: Ende oder Anfang? Wir können glauben: der Anfang schlechthin. Aber gerade die besagte Stelle aus dem Lukas-Evangelium scheint nahezu legen, dass einem *der* Anfang nur klar wird, wenn man auch *das* Ende ausgehalten hat.

Erich Bosshard-Nepustil, Pfarrer

Ostersonntag, 12. April 2020

Markus 16,6: Er aber sagt zu ihnen: Erschreckt nicht! Jesus sucht ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Das ist die Stelle, wo sie ihn hingelegt haben.

Wenn der Mann im weissen Gewand, der im Grab sitzt, den Frauen sagt, Jesus sei nicht hier und offenbar auf die leere Stelle zeigt, dann soll damit natürlich mit aller Deutlichkeit gesagt sein: Jesus ist tatsächlich nicht mehr in seinem Grab.

Diese Ungeheuerlichkeit, dass Jesus auferweckt worden sein soll, dass sich die Wirklichkeit Gottes bei diesem Menschen ganz und gar durchgesetzt haben soll, ist ganz und gar nicht zu erklären. Man kommt entweder bereits von Ostern her oder man schüttelt den Kopf.

Von Ostern herkommen? Von Ostern herzukommen, kann zum Beispiel bedeuten, zur Überzeugung gelangt zu sein, dass Gott nicht da ist, wo man ihn mit guten Gründen vermutet oder wo man ihn gerne hätte. «Er ist nicht hier», sondern – wer weiss – im Versteckten, im Unspektakulären, bei den Geringsten, aber auch bei den mehr oder weniger Beliebten, die nicht nichts, sondern viel haben. «Er ist nicht hier» kann bedeuten: Immer, wenn man glaubt, auf Gott eine Antwort gefunden zu haben, wird er einem wieder zur Frage. Das auszuhalten hiesse, von Ostern herzukommen.

Erich Bosshard-Nepustil, Pfarrer

Meditation: Schöpfung

Nach der wochenlang währenden Nacht
und den Träumen aus anderen Welten
bin ich am Morgen erwacht.

Schräg wandert die Sonne
das Gras entlang
und justiert ihren Schein.

Fällt dann auf den Kirschbaum,
der blüht, als habe er
seinen Namen eben erhalten.

In seiner Krone stimmt nun
eine Amsel das Frühlied an
wie eine Uraufführung.

Dieser Morgen:
Er scheint mir
ein allererster zu sein.

Und doch verheisst er
verwegen auch mir
einen neuen Anfang.

Tina Willms